

gie der Mission im Matthäusevangelium“ (191–221), das nun überarbeitet vorliegt, und einem „Impulsaufsatz“ zum Thema „Menschlichkeit“ (222–231) beschließt der Verf. seinen Sammelband.

Die von Frankemölle angewandte Methode der pragmatischen Exegese ist sicherlich über die historisch-kritische Exegese hinausführend. Daß ihm eine Integration der historisch-kritischen Methodik in die pragmatische Exegese nicht überall voll gelungen ist, darf m. E. nicht überbewertet werden. Wichtig bleibt demgegenüber die von ihm vermittelte Einsicht, daß Bibeltex-te erst dann an ihr Ziel kommen, wenn sie beim Hörer Veränderungen bewirken. Daß die Textpragmatik allerdings, wie Frankemölle meint, nur auf der Ebene der Redaktion angewendet werden kann, darf wohl bezweifelt werden.

H. Giesen

KNOCH, Otto: *Wer Ohren hat, der höre*. Die Botschaft der Gleichnisse Jesu. Ein Werkbuch zur Bibel. Stuttgart 1983: Katholisches Bibelwerk. 346 S., kt., DM 32,-.

Mehr als in anderen Redestücken ist in den Gleichnissen der Evangelien die Lehre Jesu greifbar. Das haben die Christen in allen Jahrhunderten immer wieder gespürt. Es ist auch kein Zufall, daß die Gleichnisse Jesu in der Verkündigung der Kirche immer einen hervorragenden Platz eingenommen haben. Ihre Sprache ist einprägsam. Gleichnisse kommen jedoch nur an ihr Ziel, wenn sie über die verwendeten Bilder auf das Eigentliche verweisen: In den Gleichnissen spricht Jesus von seiner Gotteserfahrung und teilt sie seinen Hörern mit, die sich dadurch bewegen lassen sollen, Gott als ihren Vater anzuerkennen.

Wenn Verkündiger in Vergangenheit und Gegenwart trotz ihres Bemühens auch am Kern der Botschaft der Gleichnisse vorbeigehen, dann liegt das daran, daß sie nicht hinreichend mit der literarischen Form Gleichnis vertraut sind. Es hat zwar immer schon mehr oder weniger gute Hinführungen zum Gleichnisverständnis gegeben. Doch in den letzten Jahren haben sprachwissenschaftliche, formgeschichtliche und traditionsgeschichtliche Untersuchungen neues Licht auf Inhalt und Sinn der Gleichnisse geworfen. Otto Knoch macht mit den wichtigsten Erkenntnissen der neueren Forschung in leicht faßbarer Sprache vertraut, bevor er dann die einzelnen Gleichnisse nach einem gleichmäßigen Muster behandelt. Am Ende einer jeden Gleichnisauslegung stellt er gezielte Fragen zur Auslegung, die zur Gruppenarbeit oder zur persönlichen Meditation anleiten können.

Es versteht sich von selbst, daß die einzelnen Gleichnisse im Rahmen dieses Buches nur in ihren wesentlichen Aussagen dargestellt werden können. Deshalb wird der Leser für die Anregungen bezüglich weiterführender Bücher, Schallplatten, Spiele, Kunst und Homilie im Schlußteil des Buches dankbar sein.

Wenn der Autor der modernen Auslegung, die die Gleichnisse als Metaphern versteht, deutliche Sympathien entgegenbringt, so lassen sich einige Unklarheiten nicht übersehen. Zuerst hat der Leser den Eindruck, die frühere Unterscheidung zwischen Bild- und Sachhälfte sowie die Frage nach dem einen springenden Punkt sei bei der Gleichnisauslegung aufzugeben, dann aber spricht er dennoch von derartigen Unterscheidungen. Bei der Gleichnisauslegung im zweiten Teil des Buches kommen die Erkenntnisse der modernen Gleichnisforschung, die Knoch einführend gut beschreibt, kaum oder gar nicht zum Tragen. Das Gesagte soll allerdings nicht verdunkeln, daß das vorliegende Buch eine wirkliche Hilfe zum Verständnis der Gleichnisse Jesu ist, die von keinem anderen Gleichnisbuch im deutschen Sprachraum überboten wird. Das Schriftstellenverzeichnis läßt die behandelten Gleichnisse schnell finden.

H. Giesen

LÄPPLE, Alfred: *Außerbiblische Jesusgeschichten*. Ein Plädoyer für die Apokryphen. München 1983: Don Bosco Verlag. 128 S., kt., DM 16,80.

Neben den Schriften, die die Kirche später als Kanon festlegte, entstanden schon in früher Zeit sogenannte Apokryphen, das sind Evangelien, Apostelgeschichten, Briefe und Apokalypsen, die für den Gottesdienst nicht zugelassen wurden. Wenn Läßple für dieserart Literatur plädiert, geschieht das nicht gegen die Schriften des Neuen Testaments, sondern weil in ihnen echte Worte und Taten Jesu verborgen sein könnten. Außerdem könne ein Vergleich zwischen den Apokryphen und dem Neuen Testament dessen Verständnis fördern.

Läpplé beschreibt zunächst die Entwicklung der Botschaft von der mündlichen Überlieferung hin zu ihrer Verschriftlichung und macht die dafür verantwortlichen Faktoren namhaft. Dem Ziel des Buches gemäß steht dann im Mittelpunkt, was Läpplé das „Fünfte Evangelium“ nennt: die Apokryphen, über die er zuerst einen Überblick bietet. Thematisch werden dann außerbiblische Berichte über das Leben Marias, über Geburt und Kindheit Jesu, über die unbekanntten Jahre Jesu in Nazaret, unbekanntes Jesusworte und Aussagen über Tod, Höllenfahrt und Auferstehung behandelt. Auffällig ist, daß die apokryphe Literatur überall dort nachfragt, worüber die biblischen Quellen schweigen und worüber die Gemeinde gern Auskünfte hätte. Daß die Kirche sich von diesen Schriften absetzte, hängt auch damit zusammen, daß aufkommende Häresien sich mit Vorliebe apokrypher Literatur bedienten, um so Einfluß auf breite Schichten der Christenheit zu gewinnen. Das Plädoyer Läpplés für die Apokryphen sieht diese Tatsachen und will auch nicht so verstanden werden, daß der Inhalt der Apokryphen von der heutigen Christenheit zu übernehmen sei. Wohl aber können diese Schriften zeigen, daß Glaube sich nicht nur als Verstandessache, sondern als Herzensangelegenheit vollzieht. Das steht im übrigen im Einklang mit der neutestamentlichen Botschaft. Der Inhalt der Apokryphen ist – wie Läpplé mit Recht betont – an ihr zu messen.

H. Giesen

Kirchen- und Theologiegeschichte

Quellen zur Verfassungsentwicklung des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation (1495–1806). Bearbeitet v. Heinz DUCHHARDT. Reihe: Texte zur Forschung, Bd. 43. Darmstadt 1983: Wissenschaftliche Buchgesellschaft. 178 S., kt., DM 36.–.

Zur Verfassung und zur Verfassungsentwicklung des heiligen römischen Reiches deutscher Nation gibt es verschiedene größere Quellensammlungen. Das vorliegende Bändchen stellt einen Auszug für den praktischen Gebrauch dar. Gedacht ist es vor allem für den akademischen Gebrauch und hier vor allem für Geschichtsstudenten. Doch auch im theologischen Bereich wird dieses Bändchen eine Hilfe sein vor allem für den Kirchenhistoriker, den Kirchenjuristen sowie für den Praktiker, insofern er an einem Vergleich mit früheren Zeiten interessiert ist. Die Texte sind nicht chronologisch zusammengestellt, sondern unter vier Gesichtspunkten geordnet: das Reichskreiswesen, Sonderbünde im Reich (hier geht es gerade auch um die konfessionellen Sonderbünde), Wirtschafts- und Sozialordnung des Reiches, Reich und Reichstag im europäischen Konflikt. Das Bändchen enthält nur die Texte der jeweiligen Dokumente, ohne Kommentierung und weitere Anmerkungen.

R. Decot

KOHLER, Alfred: *Antihabsburgische Politik in der Epoche Karls V.* Schriftenreihe der hist. Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften; Bd. 19. Göttingen 1982: Vandenhoeck & Ruprecht. 444 S., kt., DM 112.–.

Die Untersuchung von Alfred Kohler wurde von der Universität Wien als Habilitationsschrift angenommen. Es handelt sich um eine geschichtswissenschaftliche Arbeit auf hohem Niveau. Inhaltlich geht es um die Vorbereitung und Durchsetzung der Wahl Ferdinands zum römischen König im Jahre 1530/31. Der Bruder Ferdinands, Kaiser Karl V., betrieb diese Wahl, um einen ständigen handlungsfähigen Vertreter der Habsburger Macht im Reich zu haben. Die damalige Ausdehnung des Habsburger Reiches und die in der Folge eingeleitete Aufteilung des Hauses Habsburg in einen spanischen und in einen österreichischen Zweig hatte gesamteuropäische Bedeutung. Die Wahl Ferdinands unterscheidet sich von sonstigen Wahlen vivente imperatore dadurch, daß hier nicht, wie in ähnlich gelagerten Fällen, der Sohn des Kaisers, sondern dessen Bruder zum römischen König gewählt werden sollte. Mit großer Quellenkenntnis und Akribie geht Kohler den politischen Fragen und Problemen nach, die vor allem auf dem Gebiet der Rivalität zwischen den Reichsständen sowie der Reichsspitze liegen. Fragen der kurfürstlichen Präeminenz, des Verfassungsrechts sowie der reichsständischen Rivalität wurden überlagert von der religionspolitischen Situation. Kohler konnte nachweisen, daß die innerständische Solidarität in der Frage der Kaiserwahl noch größer war, als die konfessionspolitischen Komponenten. Der Widerstand gegen die Kaiserwahl Ferdinands führte zu überkonfessionellen Bündnissen. Mit Recht betont Kohler, daß